

der Bau von Schloß Meissen seit 1470 und die Vollendung des Domes spornten die besten Kräfte an. Zu jener Zeit entstanden die schönsten spätgotischen Wölbungen in unsern Lausitzer Kirchen und einige mustergültige Türme.*)

Durch die Vorbesprechung der Steinmetzzeichen und des Hüttenbetriebes ist der Heimatforschung der Weg gewiesen. Die Lausitzer Steinmetzzeichen werden mit allgemeinem europäischem Brauch übereinstimmen, sie werden ebenfalls aus einigen Grundformen abzuleiten sein wie die andern, und wir suchen nun gespannt nach ihrer Verwandtschaft und Eigenart. Bisher sind Zeichen hauptsächlich von Pfau und Nacher nach Grundformen und Fundorten gesammelt worden, bei Nacher und Kziha hier und da mit Angabe der Jahreszahlen, die man allerdings zu Vergleichen vollzählig braucht. Ich versuche sie in der Lausitz stets beizufügen. Auch ist eine Numerierung der Zeichen dringend nötig. Höchst bedauerlich ist, daß für die preußische Oberlausitz die von Lutsch geplante Zeichensammlung nicht mehr erscheinen konnte, und meine Bemühung um seinen Nachlaß war vergeblich. So sind wir in jenem Teile fast nur auf Görlitz angewiesen, wo wir genügend Material vorfinden.

Schon die Erschließung des Görlitzer Zeichenfundes beweist, wie man nur mit Hilfe von Literatur, Ortsgeschichte und Kulturgeschichte arbeiten kann, dazu eine weitgehende Vergleichung der Zeichen. Das flutende Hüttenleben zeigte die Zusammenhänge jedes Baues mit den Gauen rundum, und so werden auch in den Lausitzer Bauhütten kunstgeschichtliche Kanäle von allen Seiten her einmünden. Lassen wir uns mit der ersten Woge der Gotik in unsere Heimat tragen, um frühgotische Hütten und deren Werke aufzusuchen.

1. Frühgotik

Die neue Kunstform war hauptsächlich an den Kirchenbau gebunden und folgte notwendig den Dienern der Kirche in die Lausitz, den Mönchen. Zur Besiedlung der neuen Gebiete mußte ein Orden besonders geeignet erscheinen, der eben im 12. Jahrhundert in Cîteaux unter dem hl. Bernhard berühmt geworden war. Seine Anhänger zogen sich nicht mehr auf einsame Berghöhen zurück, wie die gelehrten Benediktiner, sie lebten strenger nach ihrer Regel, legten die Klöster in sumpfigen Waldtälern an und griffen selbst zur Rodhacke. In der Bekämpfung des anfangs frommen und schlichten, später übermächtigen und reichen Klosters Cluny mit seinem Anhang von etwa 2000 Klöstern wurde Cîteaux groß, und die Cistercienser betrachteten sich als Verjüngung des alternden Benediktinerordens.

Demokratisch und entsagend, wurden sie begeistert vom Volk aufgenommen. In mühseliger Arbeit wirkten sie als Lehrmeister in Ackerbau und Viehzucht, Baukunst und Technik (Kauda, Baukunst S. 133). Fürsten riefen sie herbei, aus Frömmigkeit und richtiger Wertschätzung. Otto III. von Brandenburg, der 1253 die Lausitz erwarb, war überaus fromm, befolgte peinlich alle kirchlichen Vorschriften und war ein Förderer der Dominikaner, Franziskaner und Cistercienser. Königin Kunigunde von Böhmen stiftete 1234 das Kloster Marienthal für Cistercienser-Nonnen, und König Ottokar II. rief nach Zittaus Vergrößerung 1255

*) Wer das Leben in den Hütten, die Obliegenheiten der Mitglieder bis zum Hüttenknecht, Bauverträge und Materialbeschaffung anschaulich und genau kennen lernen will, der lese Neuwirths Geschichte der böhmischen Kunst, die auf Grund der Prager Dombauzeichnungen 1372—78 umfassend Auskunft gibt. Die ältere Hüttenliteratur bringt Kziha S. 32 in 81 Nummern bis 1882, die neuere bringen Gurkitt, Bruck, Kauda sowie die Nachschlagewerke.

die Johanniter herbei, die in der Missionsarbeit groß geworden waren. Der Glaube an die Verdienstlichkeit trieb zu neuen Gründungen, und in Sachsen sollen während des 13. Jahrhunderts etwa 60 Klöster entstanden sein*) (Kauda, Baukunst S. 156).

Wie geschickt und zielbewußt dieser Orden arbeitete, zeigt schon die Linie der Klöster Lausitz—Buch—Altzella—Kamenz (Marienstern)—Marienthal. Auf die Verbindung mit Thüringen ist oft genug hingewiesen worden. Görlitzer Bürger um 1300 hießen von Weimar, von Erfurt, von Zeitz, einer Christianus Thuringus (K. Secht, Gesch. v. Görlitz S. 25) und der Waidhandel vertiefte die Beziehungen. In der spätromanischen Kunst ist der Thüringer Einschlag unzweifelhaft, die Frühgotik hatten aber die Mönche in ihrem französischen Stammgebiet Burgund in solcher Blüte geschaut, daß sie in der neuen Heimat einen Abglanz davon nicht entbehren konnten.

*) Seit der Weimarer Verfassung entstanden 1919—1923 in ganz Deutschland insgesamt 481 Niederlassungen, nämlich 153 Klöster und 316 Laienbrüderhäuser nebst Mutterhäusern weibl. Religiösen mit einer Zunahme von 11354 Ordenspersonen. (Christliche Welt 1924, 14—16.)

(Fortsetzung folgt.)

Auf welche Ursachen ist die Verminderung der Auer- und Birkwild-Bestände zurückzuführen?

Oberförster a. D. E. Kluge, Bautzen

Angesichts der jedem Hahnenjäger zum großen Leidwesen gereichenden Tatsache, daß die Bestände von Auer- und Birkwild in den meisten deutschen Gebirgen und Ebenen während der letzten Jahre eine wesentliche Verminderung erfahren haben, ist es von Interesse, nach deren Ursache zu forschen. Vergleichen wir vorerst die Beschaffenheit ihrer Standorte in der Vorzeit und Gegenwart. Meist ist die irrtümliche Ansicht vertreten, daß die rasche Abnahme der Waldhühner ihren Grund in dem Abschuss habe, welcher den Grundsatz der Nachhaltigkeit vernachlässigt. Ob diese Behauptung für das Haselwild zutreffend ist, entzieht sich meiner Beurteilung, da ich solches in meinen Revieren nicht vorfand. Was Auer- und Birkwild aber anlangt, so trifft sie auch für die meisten Gegenden Deutschlands nicht zu, oder kann doch nur auf Borhölzer, ihre Winterstände, Anwendung finden, wenn deren Jagden in Händen von Bauern oder kleinen Jagdpächtern sind, wo der Waldhühnerstand bisweilen schon eine Verminderung erfahren mag. Die Mehrzahl der Jagdgebiete jedoch, in welchen Waldhühner vorkommen, waren mit wenigen Ausnahmen seit je in Händen der Landesherrn oder der Jagd schonenden Großgrundbesitzer; auch in Staatsforsten wurde der Abschuss mäßig betrieben. Zu starker Abschuss hat den Waldhühnerbestand wohl nirgends verkleinert, um so weniger, als keine dringende Notwendigkeit dazu vorlag, weil die Waldhühner, in größeren Forsten vorzugsweise heimisch, bezüglich ihrer Ansprüche an Nahrung, ihrer Lebensgewohnheiten, niemals mit den kulturellen Bestrebungen der intensiver sich gestaltenden Forst- und Landwirtschaft in Widerspruch standen.

Von anderer Seite ist die Abnahme der Waldhühner einzig und allein dem Raubzeug aufs Kernholz gesetzt worden, eine Ansicht, die in Folgendem ihre Widerlegung findet. Fuchs und Marder waren zur Zeit der Blüte der Wald-